

# Eine Krise, keine Katastrophe

Wie Bill Clinton in Washington und die G-7-Staaten in London die Weltwirtschaft retten wollen

Von Josef Joffe

Erst Südostasien, dann Japan, Lateinamerika, Rußland: Ist diese rollierende Krise (in Richtung Westen) schon der Vorbote der Katastrophe, und: Ist das Problem die Wirtschaft oder die Politik?

Eine Katastrophe wie in den 30er Jahren muß es nicht sein, wenn die politischen Mechanismen funktionieren. Damals konnten sie es nicht. In Amerika herrschte ein Herbert Hoover (1929–33), dessen Weisheit sich in dem Spruch erschöpfte: „Der Aufschwung wartet hinter der nächsten Ecke.“ In Europa kämpfte die Demokratie ums Überleben (Deutschland) oder brachte Schwächlinge an die Macht (Frankreich, England). So pathologisch geht es heute noch längst nicht zu. Die schlechtere Nachricht? Bill Clinton wankt, Rußland ist führungslos, Japan ein Regierungs-Karusell. Und der nächste deutsche Kanzler wird entweder mit zu knapper oder viel zu großer Mehrheit regieren. Die eine wäre zu schwach, um dezidiert, die andere zu labil, um dauerhaft zu führen.

Die bessere Nachricht: Bill Clinton hat ne-

ben der Lektüre der 445-Seiten-Anklageschrift noch die Zeit gefunden, um sich um die Politik zu kümmern. Derweil die G-7 in London tagte, riß er in Washington die Initiative an sich und proklamierte ein Sechs-Punkte-Programm zu Rettung der Weltwirtschaft.

Der IWF möge 15 Milliarden Dollar für Lateinamerika bereitstellen, der Kongreß endlich das Kapital des Weltwährungsfonds aufstocken. Die amerikanische Ex-Im-Bank soll in den nächsten 90 Tagen kräftig Geld vorschießen. Die Weltbank ermunterte Clinton, ihren Beitrag für den Aufbau von Sozial-Netzen in Asien zu verdoppeln. Ach ja, Japan und Europa sollen ihr Wachstum anheizen, damit – wie es Notenbank-Chef Greenspan vor knapp zwei Wochen ausdrückte – Amerika nicht die „einzige Oase der Prosperität“ bleibe.

Auch die G-7 hat in London einen Wachstumsappell verabschiedet. Normalerweise hilft derlei herzlich wenig. In den meisten Fällen haben die einzelnen Groß-Industriestaaten nicht dem Ganzen, sondern

ihrem eigenen Konjunktur-Zyklus gehorcht. Diesmal aber hat die Welt Glück im Unglück: Alle schielen in Richtung Geldverbilligung und -vermehrung. Glaubt man den Orakelsprüchen der G-7 in London, könnte es sogar zu einer konzertierten Zinssenkung kommen. Das heißt: Diesmal gedenkt die Weltwirtschaft nicht, die Fehler der 30er Jahre zu wiederholen. Seinerzeit reagierten die Staaten auf die Bankenzusammenbrüche, die das Geld aus dem globalen Kreislauf saugten, mit noch mehr Austerität und beschleunigten die Geldverknappung. Heute erwägen sie immerhin, das Geld billiger und reichhaltiger zu machen. Die Tränke bleibe also voll; die Frage ist nur, ob die Firmen und Privaten auch trinken werden. Zum Beispiel Japan: Das Land ist für 20 Prozent des Weltprodukts gut, aber nicht teures Geld hemmt das Wachstum, sondern eine überregulierte, anti-kompetitive und verfilzte Wirtschaft. Und die zweite Gefahr aus den 30er Jahren, die Clinton und G-7 kaum erwähnt haben – der Protektionismus? Wird der Handel abgewürgt, hilft auch das billigste Geld nichts.